

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 194.

Samstag, den 21. August 1909.

24. Jahrgang.

Die Frau des Konsuls.

Roman von Reinhold Ortmann.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gewiß! Und ich hätte dir mein Geheimnis sicherlich nicht preisgegeben, wenn es nur die Vergangenheit gewesen wäre, die mich mit Wangen um dein Schicksal erfüllt. Aber ich habe andere und triftigere Gründe zu solcher Sorge. Bist du denn ganz sicher, daß es nur deine wegen geschah, wenn der Herr Doktor sich so eifrig bemühte, an die Stelle deines bisherigen Arztes zu gelangen, und sich damit den Zutritt zu unserm Hause zu verschaffen?“

Die Arme des jungen Mädchens sanken schlaff herab. Ihr Gesicht war ganz starr und ihre Augen schienen plötzlich unnatürlich groß. „Ich verstehe dich nicht.“

„Und mir zerreißt es das Herz, deine Unschuld mit so abscheulichen Dingen vergiften zu sollen. Du ahnst ja noch nichts von den Geflogenheiten dieser erobierungslustigen Herren der Schöpfung, denen nichts heilig ist, wenn es sich um die Befriedigung ihrer Paschalaunen handelt. Eine junge Frau ist da oft ein viel verlockenderes Wild als ein Mädchen, das ihnen früher oder später unbequem werden muß, weil es erwartet, geheiratet zu werden.“

„Und das alles, was du sagst, soll sich auf Eberhard beziehen?“

„Weshalb würde ich es sonst erwähnen!“

„Er hätte sich dir von neuem genähert? — Und du hättest trotzdem geduldet, daß er noch einmal hieherkam?“

„In meiner Lage schützt man sich am besten selbst, liebe Eva! Ich hätte dem Herrn nicht das Haus verbieten können, ohne deinem Vater alles zu offenbaren. Die unvermeidliche Aufregung hätte ihm schweren Schaden an seiner Gesundheit bringen können. Solcher Opfer aber schon Herr Eberhard Lettinger mir nicht wert.“

Eva war aufgesprungen. Ihr ganzes Wesen atmete plötzlich eine glühende Leidenschaft, die Magda fast in Bestürzung versetzte. Dann wurde ich selbst ihm das Haus verbieten!“ rief sie. „Nie wieder darf er seinen Fuß hierher setzen, nie — niemals wieder!“

„Und wenn er eine Erklärung verlangt? Willst du dann etwa verraten, was ich dir im Vertrauen auf deine Verschwiegenheit offenbarte, und was kein menschliches Wesen sonst von mir erfahren hätte?“

„Ich bin ihm keine Erklärung schuldig. Muß es ihm nicht genug sein, zu wissen, daß ich ihn nicht mehr sehen, seine Stimme nicht mehr hören will? — O, nur einmal möchte ich ihm ins Gesicht sagen, wie ich ihn verabscheue, wie tief, wie unfähig ich ihn verachte!“

„Du hättest ein Mittel, es ihm fühlen zu lassen, deutlicher und eindringlicher als mit geschriebenen oder gesprochenen Worten.“

„Was für ein Mittel, Magda?“

„Indem du einen anderen glücklich machst, einen braven, ehrlichen Menschen, dessen einzige Liebe du sein wirst, wie du seine erste Liebe bist.“

Eva schüttelte den Kopf. „Ich will nichts mehr von solchen Dingen wissen. Ich habe ein Grauen vor den Männern, und ich werde niemals heiraten.“

„Weil die erste Regung deines Herzens dich irregeführt hat? — O du Narrchen! Wie bald wirst du selber diesen fürchterlichen Vorfall belächeln! Aber ich will natürlich nicht in dich dringen, um so weniger, als ich nicht einmal weiß, ob Stuart Milner nach dem heutigen Erlebnis noch den Mut haben wird, um deine Liebe zu werben.“

„So schlimm also war es, was ich getan habe? Es sah aus, als ob ich mich dem Herrn Doktor am den Hals werfen wollte, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht, wie Milner es aufgefaßt hat, denn er sprach sich nicht weiter darüber aus. Aber er war so niedergeschlagen, daß es ihm wohl sehr nahe gegangen sein muß. Wie ich ihn

beurteile, ist er einer von den Menschen, die das Zusammenbrechen einer solchen Hoffnung kaum jemals verwunden.“

„Er tut mir schrecklich leid, aber ich kann ihm doch nicht helfen. Soll ich ihn etwa aus bloßem Mitleid belügen? Soll ich ihm eine Liebe vorheucheln, die ich nicht für ihn fühle?“

„Wer weiß, ob du nicht trotzdem sehr bald bereuen wirst, daß du ihn jetzt von dir gestoßen hast. Denn ich fürchte, mein liebes Kind, daß du dein eigenes Herz sehr schlecht verstehst. Ob du es auch heute bestreiten magst, ich weiß doch, daß du eine wirkliche Zuneigung zu Stuart Milner hattest, ehe dieser unselige Doktor in dein Leben trat.“

„Ich war ihm recht gut — ja, das bestreite ich nicht. Aber Liebe? Nein, Magda, Liebe war es nicht. Daran, daß wir uns niemals etwas anderes sein könnten als gute Freunde, habe ich überhaupt nie gedacht.“

Magda mochte fühlen, daß sie der Sache ihres Schützlings wenig nützen würde, wenn sie durch zu großen Eifer, mit dem sie für ihn eintrat, Evas Argwohn erregte. Sie hatte mit kluger Hand den Samen ausgestreut, den sie zur Reife zu bringen hoffte.

Schon von der Straße aus hatte Lettinger wahrgenommen, daß das Zimmer Leuenhoffs dunkel war, und die Wirtschafterin empfing ihn mit der Mitteilung, sie habe schon dreimal bei dem Herrn Doktor angeklopft, um ihm ein für ihn eingetroffenes Telegramm zu übergeben, aber sie habe keine Antwort bekommen.

Beunruhigt begab sich Eberhard mit der Depeche an die Tür des von Leuenhoff bewohnten Zimmers. Als auch auf sein wiederholtes Klopfen drinnen alles still blieb, trat er ein. Er sah, daß sein armer Freund anscheinend in festem Schlafe auf dem Sofa lag, und als er dann die auf dem Nachtschränken stehende Kerze angezündet hatte, gewahrte er auch, was für eine Verwandnis es mit diesem so auffallend tiefen Schlummer hatte. Das Stui mit der Morphiumspitze lag noch auf dem Tische neben dem Sofa, und an Leuenhoffs schlaff herabhängendem linken Arme war das Hemd in die Höhe gestreift. Er hatte in der verzweifeltsten Stimmung, die durch die heutige Begegnung mit Magda heraufbeschworen worden war, also wieder seine Zuflucht zu dem schmeichelnden Gift genommen, das ihm noch allein Binderung und Vergessenheit zu bringen vermochte. Der Kampf der letzten Wochen war ein vergeblicher gewesen, und die Aussichten, ihn aus dem Bann des nervenzerrüttenden Feindes zu lösen, hatten sich durch diesen Rückfall auf eine trostlose Weise verzingert.

Mit bekümmertem Miene prüfte Lettinger den Pulsschlag und die Herzstätigkeit des Schlafenden, ohne daß dieser von alledem das mindeste wahrgenommen hätte. Als ihm trotz der ohne Zweifel sehr beträchtlichen Dosis, die Leuenhoff angewendet hatte, eine unmittelbare Gefahr für sein Leben nicht vorzuliegen schien, überließ er ihn seinem Schlummer.

Von einer Abreise aber konnte nun weder für heute noch für einen der nächsten Tage die Rede sein, und er war fest entschlossen, den Unglücklichen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln festzuhalten, solange es auch nur noch die allerschwächste Hoffnung gab, ihn zu retten.

XII.

Der Konsul Gernsheim und seine junge Gattin saßen beim Morgenkaffee, als Eva zu ihnen in das Frühstückszimmer trat. Sie sah weniger frisch und rosig aus, als in den letzten Tagen; aber von jenem Ausdrucks verzweifeltsten Schmerzes, den sie gestern Abend bei Magdas Enthüllungen gezeigt hatte, lag nichts mehr in ihren Zügen.

Sie küßte wie immer ihren Vater auf die Stirn und ihre Stiefmutter auf den Mund. Als der Konsul eine scherzende Be-

Herbstkleidung, aus welchen Geweben bald rechts, bald links, bald vorn, bald rückwärts gefasst. Die neueste Modestform ist hier die „von Carouso“, als Plüscherie gefasst. Geht dies an einem Herbstkleide, so wird der untere Rand in der bekannten charakteristischen Art heraufgeschlagen und diese aufgenommene Stoffpartie, wie ein breiter Aufschlag, entweder mit gemustertem Stoff oder mit einfarbigem in absteichendem Gewebe besetzt. Fügt sich diese Draperie einer Prinzess- oder Kürasform bei, so wird sie aus einer besonderen Stoffbahn aufgesetzt, die dann gleich die Stelle dieses Revers vertritt oder auch mit solchem garniert werden kann.

Die ebenfalls neue Art eines drapierten Herbstkleides veranschaulicht Abb. 3, an einem aus rosa Baumwollen-Viola mit großer Dickfädelerei hergestellten Modellkleid, dessen tiefen Halsauschnitt und halblangen Ärmel weißer Spitzenstoff ergänzt. Zur Grundlage dient eine Prinzessform, welche unterhalb der in leichtem Wausch überfallenden Draperie durch einen angelegten Tollaft-Volant vervollständigt ist. Dieser vorn schließenden, unter dem Arm breit mit eingerehtem Stoff bekleideten Grundform, der zugleich die engen Ärmel eingeseht sind, wurde das rechts und links auf der Achsel und im Taillenschluß durch schöne Knöpfe zusammengehaltene Herbstkleid aufgearbeitet.

Einen hübschen Versuch, die Tracht Louis XVI. im modernen Sinn neu zu beleben, löste glücklich und geschickt eine uns in einem Magazin vorgeführte Toilette. Dieselbe war aus weißem blau gestreiftem, dazwischen aus weißem Fond mit rosa Rosenranken gemustertem Foulard hergestellt. Der sehr weite Rock besteht aus einer geschrägten Vorder-, zwei in der hinteren Mitte schräg zusammentretenden Hinterbahnen und geraden Seitenbahnen. Der obere Rand war, die schmale Vorderbahn freilassend, in ziemlich tiefe, lose auspringende Falten gelegt. Die rückwärts unsichtbar schließende, mit tiefem spitzen Halsauschnitt versehene Taille markierte vorn eine lange scharfe Schnebbe, für die halblangen Ärmel war der Stoff quer genommen. Ueber Schnebbe und hinteren geraden Taillenrand legte sich ein breiter rosa Faltengürtel. Den Halsauschnitt garnierte ein mit doppeltem Volantansatz abgeschlossenes Mull-Fichu, das vorn gekreuzt in den Gürtel trat, Mull-Volants mit winzigen Sammetstreifen schlossen die Ärmel ab.

Mit Rosen in abgestufter Größe gemustertes, weißes Vollenmuffeline — der Stoff liegt 110 Zentimeter breit und erschien quer genommen —, war zu einer Panier-Toilette nach Vorlagen aus der Zeit Louis XVI. verarbeitet. Ueber dem oben leicht eingerehten Rock hauchten sich die dem Taillenrand eingekrausten, untergeheften Paniers, hinten in einer geraden Faltenbahn endend. Schnebbentaille, ohne Faltengürtel aber mit halblangen Ärmeln, Mull-Fichu, Mull-Volants u. wie oben.

Nun ist ja die Schnebbentaille sehr kleidsam, grazios und für die meisten Figuren vorteilhaft, sie verführt aber gar zu leicht zum schnüren, weshalb ihr von vornherein viele Gegnerinnen erwachsen. Dieser Befürchtung verdankt ein anderes Modell (Abb. 4) sein Entstehen, welches die Hauptlinien der ersten genannten Vorlage Louis XVI., ohne die Schnebbentaille festhält. Ueber einem Unterkleid aus rosa Vinon erscheint das ebenfalls aus leicht geschrägten Bahnen zusammengehefte, weiße, mit Rosen gemusterte Organdie-Oberkleid in gleichmäßigen Falten in dem Bund geordnet. Der untere Rand wurde vorn bogig verkürzt und ringsum mit einem dem breiten Randsaum untergeheften Tüll-einsatz und einem dem letzteren angefügten schwarzen Sammetband garniert. Die tief ausgechnittene, durch ein Chemisett und halblange Wauschärmel ergänzte, rückwärts unsichtbar gefaste Taille aus rosa Vinon endet im Taillenschluß unter breitem Vinon-Faltengürtel. Sie wird fast ganz gedeckt durch das Organdie-Fichu, dessen Randverzierung der des Rockes entspricht; dasselbe tritt unter einem rosenartigen Gefältel aus weißer rosa Seide in den Gürtel, während sich über letzteren noch ein unter den Armen befestigtes, loses, schwarzes Sammetband legt. Ein Sammetband mit einer langen rosa Bandschleife als Abschluß rafft das Oberkleid neben der vorderen Mitte. Gut aus italienischem Stroh mit schwarzem Sammetfutter für die Kreppe und einem durch Marqueterie gehaltenem Sammetgewinde um den Kopf. Die vier hier gegebenen Vorlagen können aus jeglicher Stoffart nachgearbeitet werden, sofern dieselbe weich und schmiegsam ist.

Ewig Weibliches.

Die Waffen der Weiber geben dem in dieser Hinsicht erfahrenen, bekannten nordischen Schriftsteller August Strindberg Veranlassung zu nachstehenden Ausführungen: „Wenn ein Mann eine Frau liebt, so opfert er sich; tut ihr den Willen in allem, was vernünftig und recht ist; schützt sie, versorgt sie, schmückt sie.

Sie hat einen dienenden Geist bekommen, der ihren Tisch deckt, ihr Bett macht, ihre Schulden bezahlt. Aber er will auchwillig geben, nicht als Hingepflichteter, jedoch ohne Dank zu verlangen. Wie soll sie diese beneidenswerte Stellung nun beibehalten? Mit welchen Waffen kann sie am besten ihre kleine Person verteidigen? Das Mittel ist sehr einfach und in Ratgebern für Neuvermählte immer empfohlen worden. Sie soll versuchen, liebenswürdig zu sein, dann ist sie unwiderstehlich; sie soll versuchen, gut zu sein, dann beherrscht sie die Bosheit des Mannes, wenn er böse ist. Sie soll sich schön für ihn machen, und nicht für andere; sie soll nicht wie eine Scheuerfrau zu Hause herumlaufen und sich das beste Kleid anziehen, wenn sie ausgeht. Sie soll das Haus schön und rein halten, damit der Mann sich daheim wohl fühlt und nicht in die Kneipe geht. Und wenn sie bemerkt, daß seine Gefühle sich etwas abkühlen, soll sie ihn wieder gewinnen, indem sie ihre Liebenswürdigkeit steigert; nicht, indem sie seine Eifersucht erregt; denn das heißt, mit dem Wahnsinn, dem Tod und dem Teufel spielen. Nun pflegen die Frauen das Gegenteil zu tun, und darum ergeht es ihnen so, wie es vielen von ihnen ergeht.“

Praxis im Haus.

Wasser in Blumenvasen vor raschem Faulen zu bewahren, gibt es einige Mittel, die ebenso einfach wie billig und ohne Schwierigkeiten auszuführen sind. Wenn man abgeschnittene Blumen in eine Vase oder ein Glas mit Wasser ins Zimmer stellt, verabsäume man nicht, eine Messerspiße voll Ammoniak beizufügen. Das Wasser bleibt dann lange frisch und frei von üblem Geruch. An Stelle des Ammoniaks kann man einen oder mehrere schmiedeeiserne Nägel in das Wasser tun, das dann allerdings braun wird. Der Fäulnis wird aber durch den Rost gesteuert. Ferner halten sich Blumen in Vasen besser, wenn man täglich das Wasser erneuert und eine Prise Salz hineintut. Dabei beachte man, daß die Stengel jedesmal einige Millimeter verkürzt werden, und zwar mit der Schere, bevor man sie in das frische Wasser zurücksetzt. Auch das Eintauchen in heißes Wasser nach dem Abknippen der Stielenden ist zu empfehlen. Der üble Geruch, der von unausgeleerten Vasen, in denen welke Blumenreste stehen, ausgeht, ist schon oft zum heimlichen Erreger böser Fieberkrankheiten geworden, es muß daher auf solche Dinge genau geachtet werden, damit kein Unheil entsteht.

Wie erkennt man gefälschte Butter? Die verdächtige Butter wird auf ein Stück weißes Papier gestrichen, dieses zusammengerollt und angezündet. War die Butter rein, so entwickelt sich ein angenehmer Geruch, war sie mit tierischen Fetten gemengt, so riecht sie nach verbranntem Talg.

Was der Tisch bringt.

Kalter süßer Reis mit frischem Erdbeerkompott. Zwei Liter Garten- oder Walderdbeeren werden verlesen und gewaschen, etwa ein halbes Liter schone ausgesucht und mit Zucker bestreut zur Seite gestellt. Die anderen werden mit einem halben Liter süßem Zuckersirup übergossen und zum Ziehen kalt gestellt. Zweihundertundfünfzig Gramm Reis werden gut gewaschen, blanchiert und mit kaltem Wasser übergossen, auf ein Sieb zum Abfließen gegeben, sodann mit einem halben Liter Weißwein und etwas Wasser langsam weich gekocht, halb erkaltet und mit hundertundfünfzig Gramm Zucker versüßt und sodann auf Eis gestellt. Kurz vor dem Anrichten zieht man das Erdbeerkompott unter den Reis, richtet ihn in einer Glaschüssel an und garniert ihn mit den gezuckerten Erdbeeren.

Gurkenspageten. In eine saure Sauce gibt man frisch gekochte schwäbische Spägen und kocht sie darin auf. Hierauf wird eine rohe, geschälte, in Scheiben geschnittene Gurke in einer Kasserole mit etwas Weinessig, Salz und Pfeffer solange kurz gedämpft, bis die Scheiben weich sind, die Gurken gibt man sodann zu den fertigen sauren Spägen und läßt das ganze noch einmal gut aufkochen.

Kabinettaufschlag. In eine gut ausgebutterte Auflaufform gibt man in Stücke geschnittene Bisquits und Semmelschnitten, streut Sultanrosinen und klein gewürfeltes Orangeat dazwischen und gibt folgenden Guß darüber: Sechs bis sieben ganze Eier werden zerquirlt und mit einem halben Liter süßer Sahne oder Milch und 90 Gramm Zucker gemischt. Dieser Guß wird über die Bisquits gegeben. Sobald sie angezogen haben, wird das Ganze in nicht zu heißem Ofen gebacken und mit einer Weinsauce aufgetragen.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Für unsere Frauen.

Modenplauderei von Meta von Dallgow.

In Longchamps, beim Rennen um den großen Preis von Paris, wird alljährlich, nach dem alten Brauch, die kommende Wintermode „geschaffen“. Die reichsten und elegantesten Frauen der Saisonstadt wetten hier miteinander, die neuesten Schöpfungen der ersten Schneider-Ateliers ihren minder begüterten



Abb. 2.



Abb. 1

staunenden Mitschwestern vorzuführen. Was uns die diesjährige große Toilettenschau brachte, muß man, zum mindesten in der Hauptsache, exzentrisch nennen. Die verschiedensten, durch Jahrhunderte in der Geschichte von einander getrennte Stilarthen erscheinen nebeneinander auf dem Plan, oft eine glückliche Idee zur gesunden Weiterentwicklung aufweisend, oft aber von vornherein in der eigenen Uebertreibung den Todeskeim in sich tragend. Es bleibt nun abzuwarten, ob die dem Mittelalter entstammenden Vorlagen, welchen die lange Kürasttaille als Grundlage dient, oder die durch das Zeitalter Louis XV. und Louis XVI. angeregten Modelle sich zur allgemeinen Anerkennung durchdringen werden. Ihnen allen gemeinsam ist die Rückkehr zur natürlichen Taillenlinie, welche in Kürast und der Schnebentaille, im Gegensatz zur Empire- und Directoiretracht für das Auge noch künstlich verlängert erscheint. Zwischen all diesen Spielarten steht vorläufig noch in vornehmer Schlichtheit das Prinzesskleid, welches freilich, gleich dem Kürast, einen guten Wuchs voraussetzt.

Ganz unmöglich dünkt uns für die Dauer das Spiel der Schärpen und Echarpes, in dem sich verschiedene der neuen Modelle augenblicklich gefallen. Um die Hüften schlang hervortreten zu lassen, ordnet man dieselben, zum Teil straff und eng den Rock zusammenfassend, in Höhe der Knie oder unterhalb derselben, so daß jede Bewegungsfreiheit gehemmt ist und sich beim Gehen, besonders im Winde, ein wenig schönes Bild entwickelt. Um unseren Leserinnen eine Vorstellung derartiger Arrangements zu geben, veranschaulichen wir ein solches unter Abb. 1. Zur Nachahmung empfehlen wir dasselbe ohne den Draperieteil,

welcher in der hinteren Mitte unter einem großen Stoffknoten zusammentritt.

Ebenso unmöglich erschien uns eine andere Toilette, welche eine leichte tunikaartige Draperie mit Hilfe eines breiten Einjähes, durch den schwarzen Sammelband geleitet war, 25 Zentimeter über dem unteren Rockrand zusammengezogen zeigte. In der hinteren Mitte endete das Durchzugband in breiter Schleife, dem ästhetischen Empfinden widersprechen auch tief unterhalb des Rückens, ungefähr in der Höhe der Kniekehlen, angebrachte, große, einzelne Schleifen oder zwei straff durch Knöpfe gehaltene, vom Nieder- rand bis zum Rocksaume die fallenden Enden eines lebhaft gemusterten Schärpenbandes, das die Rückansicht in auffallender Weise zeichnet.

Sehr glücklich löst die Vorlage zu Abb. 2 die Schärpenfrage in der Verbindung mit einer langen Kürasttaille. Um zu vermeiden, daß diese Anordnung zu sehr an die langtailligen, losen Kinderkleider erinnert, muß der rückwärts geschlossene Kürast im Gegensatz zur eigentlichen Modeforderung, die hier eine fließende Linie bevorzugt, 25 Zentimeter unter dem Taillenschluß mit einer breiten Seiden-Schärpe verzieren werden. Hierunter schließt sich der ergänzende Rockteil in fest geplätteten Plisse- oder Toffalten an, welche nur beim Gehen unten auseinanderfallen. Der Schärpenteil, hinten eine breite Schleife mit kurzen Enden bildend, beginnt je neben dem verlängerten Borderteil, kann sich aber auch über diesem fortsetzen. Hübsch und elegant sah auch eine aus blaßblauer Voila mit blau abgezeichneten Tülleinsätzen hergestellte Kürastform aus, durch eine lose über die rechte Hüfte gelegte und unterhalb der linken Hüfte eingeschlungene Stoffdraperie, von der linksseitig ein zipfeliges Ende



Abb. 4



Abb. 3

herabfiel. Für die mit den breiten Einjähern unterbrochene Taille war der Stoff in schmale Längsfäume abgenäht, für den Rock, auf welchen sich die Einjähre in gleicher Linie fortsetzten, dagegen in feine Plissefalten geordnet.

An tunikaartigen Draperien gab es eine reiche Anzahl. Aus harten schweren Stoffen ordnete man sie in langen Linien,

merkung über ihre Vangschläferet machte, wovon sie sich sogar an einem Nachbarn, und tapfer genug sie einiges von dem aufgetragenen Frühstück, um in ihrem Vater nicht erst die Versorgung aufkommen zu lassen, daß sie sich weniger wohl fühle als sonst.

Aber nach einer Weile, als Rudolf Gernsheim auf die Uhr sah, wie immer, wenn er sich zum Aufbruch nach dem Kontor rüsten wollte, jagte sie mit einer Stimme, die merkwürdig gepreßt klang, obwohl sie ersichtlich all ihren Mut aufgeboten hatte: „Ich habe eine Bitte an dich, Papa! Möchtest du nicht Herrn Doktor Vettinger schreiben, daß ich mich wieder ganz gesund fühle, und daß ich deshalb seiner ärztlichen Besuche nicht mehr bedarf?“

Ueberrascht blickte der Konsul auf. „Er kommt ja auch eigentlich gar nicht mehr als Arzt, sondern nur noch als Freund des Hauses. Das soll ich ihm doch wohl nicht verbielen?“

„Wenn du ihm so schreibst, wie ich es erbeten habe, wird er schon verstehen, wie es gemeint ist und wird hoffentlich fortbleiben.“

„Ja — aber was soll denn das bedeuten, Kind? Hast du dich etwa gestern mit ihm gezanzt?“

Eva war aufgestanden. Sie fühlte, daß es trotz aller guten Vorsätze mit ihrer Fassung nun doch vorbei war. „Nein — nein! Aber ich will ihn nicht mehr sehen. Ich würde davontausen oder mich verstecken, wenn er noch einmal käme.“

Damit war sie auch schon an der Tür und aus dem Zimmer, noch ehe der Konsul eine weitere Frage hatte an sie richten können.

In grenzenlosem Erstaunen wandte er sich an seine Frau. „Kannst du mir erklären, was das heißt, Magda? Die beiden trafen doch noch vor drei Tagen die allerbesten Freunde.“

„Vielleicht waren sie es zu sehr, Rudolf! Herr Doktor Vettinger hat der naiven Liebeshörigkeit Evas wohl eine falsche Deutung gegeben.“

Der Konsul runzelte die Stirn. „Du meinst, er hätte sich daraufhin etwas gegen sie herausgenommen?“

„Ich möchte dich bitten, mich nicht an Eva zu verraten, denn sie wünscht sichtlich, daß du es nicht erfährst. Aber ich habe doch wohl die Pflicht, dir mitzuteilen, daß der Herr Doktor sich gestern während einer Wasserfahrt, zu der er sie beredet hatte, erlaubt hat, Eva gegen ihren Willen zu küssen.“

Die Wirkung ihrer Worte entsprach vielleicht nicht ganz Magdas Erwartungen. Der Konsul sah wohl etwas verdrießlich, aber keineswegs empört aus. „Und das hat sie ihm so sehr übel genommen, daß sie ihn niemals wiedersehen will? Ich bin davon eigentlich überrascht, denn ich hatte in der letzten Zeit den Eindruck, daß auch er ihr nicht ganz gleichgültig sei. Aber ich verstehe mich wohl nicht recht auf die Beurteilung solcher Dinge.“

„Wenn sie ihn liebte, würde sie sein Betragen wohl kaum als eine so schwere Beleidigung empfunden haben. Ich glaube doch, Rudolf, daß es deine Pflicht ist, ihren mädchenhaften Gefühlen Rechnung zu tragen.“

„Nun ja, es wird kaum etwas anderes übrig bleiben. Aber die Sache ist mir, offen gestanden, recht peinlich. Wir sind dem Doktor zu großem Dank verpflichtet, und die Geschichte mit dem Kuß war vielleicht harmloser, als sie Eva erschienen ist. Man wird jedenfalls auf einen Vorwand bedacht sein müssen, der nichts Verletzendes für Vettinger hat.“

„Wäre es dir denn erwünscht gewesen, wenn sie sich in ihren Arzt verliebt hätte?“

„Einmal werden wir sie ja doch weggeben müssen, Magda. Wenn ich auch am liebsten einen tüchtigen Kaufmann zum Schwiegersohn hätte, die Hauptsache ist doch, daß sie glücklich wird. Ich werde nach dieser Richtung hin niemals einen Zwang auf Eva ausüben, es sei denn, daß ihre Wahl auf einen Unwürdigen fielen.“

„Und wenn sie nun schon gewählt hätte, Rudolf?“

Gernsheim sah sie in einiger Unruhe an. „Hat sie dir etwas Derartiges gestanden?“

„Nein. Aber ich habe so meine Anzeichen, und ich finde überhaupt, daß es eigentlich gar nicht anders kommen konnte, nachdem du Stuart Milner so oft Gelegenheit gabst, mit ihr zusammen zu treffen.“

Der Konsul atmete auf. „Der? — Nun, der wäre allerdings das Schlimmste noch nicht. Er ist zwar noch sehr jung, aber ein anständiger Bursche und aus gutem Hause. Eines Tages wird er mehr als eine Million besitzen.“

Du wirst ihn also nicht abweisen, wenn er vielleicht noch heute um Eva anhält?“

„Falls sie ihn haben will — nein! Aber es scheint doch, liebe Magda, als wenn du hier schon ein wenig die Vertraute gespielt hast.“

Der arme Stuart ist so schüchtern. Er offenbarte sich mir, weil er nicht den Mut hatte, sich gleich an dich oder an Eva zu wenden. Ich habe ihn für heute zu Tisch eingeladen, um ihm Gelegenheit zur Aussprache zu geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Jagdergebnisse in früherer Zeit.** In unserer Zeit, da ein Jäger weite Reisen macht, und es sich viele Hunderte kosten läßt, um einen Hirsch abzuschießen, denkt vielleicht mancher Waldmann an die alten Zeiten zurück, da es in Deutschland noch mehr Wald gab, da noch nicht jedes Stückchen Land angebaut war und der Pfiff der Lokomotive und das Fauchen des Automobils das Wild noch nicht vergräunte. Trotzdem darf man sich die Ergebnisse von anno dazumal nicht all zu hoch vorstellen. So verzeichnet die Chronik des Grafenhausens Castell aus dem Jahre 1572 an geschossenem und gefangenem Wilde, einschließlich der von Wölfen niedergebissenen Tiere, nur 24 Stück Rotwild und 22 Stück Schwarzwild. Dazu — auf sehr ausgedehntem Jagdterrain — 153 Hasen, 10 Füchse, 20 Rebhühner, 9 Wildenten, 17 Gafelhühner, 2 Schnepfen, 11 Krammetsvögel. Siebzig Jahre später erlegte man in zehn Monaten 22 Stück Rotwild, Hirsche, Tiere, Böcke und Geißen durcheinander und 7 Schweine und Wachen. Und das, obgleich die Jagd der Haupterwerbsquelle der Herren war und die Küche viel mehr auf Wild angewiesen war, als jetzt. Freilich jagte man ohne jede Rücksicht, kannte keine Schonzeit und das Raubzeug war sehr häufig. Namentlich Wölfe gab es in Massen.

□ **Uberglaube bei Glückspielern.** Ein englischer Kapitän, der lange Zeit einen Dampfer im Mittelländischen Meere geführt und der sehr häufig unter seinen Passagieren Leute hatte, die in Monte Carlo spielten, hat sich eine ganze Sammlung kurioser Spieleramulette zugelegt, deren interessantestes Stück aus dem Besitz einer Schauspielerin stammt. Es ist ein mit Samt und Seide gepolstertes Etui, wie man es für eine gewisse Sorte runder, halblanger Meeresschaumspitzen hat. In diesem Etui liegen vier Knochen: die Zeigefingerknochen eines Menschen. Diese Knochen sollen ihren Wert dadurch bekommen haben, daß sie von dem siebenten Sohn eines siebenten Sohnes herstammten. Durch Erbschaft waren diese Zeigefingerknochen in den Besitz jener Schauspielerin gelangt, die eine leidenschaftliche Spielerin war. Sie ließ aus den vier Knochen eine Brosche anfertigen, die sie immer trug, wenn sie in Monte Carlo spielte. Sie soll angeblich mit großem Glück gespielt haben. Eines Tages aber fiel ihr, als sie gerade einen großen Gewinn einstrich, die Brosche zu Boden und zerbrach. Die Schauspielerin ließ das eigentümliche Amulett zwar sofort reparieren, allein ihr Glück war ihr nicht mehr hold. Sie verlor ihr ganzes Geld und beschied gerade noch genug, um nach England, ihrer Heimat, zurückzukehren. Das wertlose Amulett schenkte sie dem Schiffskapitän. In derselben Sammlung befinden sich drei Rabeneier in einem ganz aus Gold gefertigten Etui, das sorgfältig ausgepolstert ist. Es sind allerdings nicht beliebige Rabeneier, sondern die ersten drei eines jungen Raben. Ein Spieler aus Monte Carlo trug sie stets bei sich. Er hatte auffallendes Glück beim Spiel. Doch war er so unklug, diesen Talisman wiederholt fremden Leuten zu zeigen. Wenige Tage danach fand man am Strande die furchtbar verstümmelte Leiche des jungen Amulett-Besizers. Ein anderer, ebenso abergläubischer Spieler hatte ihn erschlagen, nur um sich in den Besitz der Rabeneier setzen zu können. Gerade dieser Besitz verriet den Mörder; er wurde verhaftet und hingerichtet.

□ **Jenseits der Freiheit.** Das eleganteste Gefängnis der Welt ist dem „Wide World Magazine“ zufolge das große Zellengefängnis von Sagamo in Japan. Der Bauplatz für dieses Prachtgefängnis, das in gesündester, etwas erhöhter Lage in einer Entfernung von etwa fünf Meilen von Tokio errichtet worden ist, hat allein über 150 000 *M* gekostet. Die Zellen sind alle geräumig, etwa 6 Meter hoch und durch ein Doppelfenster gut erleuchtet. Der Fußboden ist ganz mit Teppichmatten bedeckt, auf denen der Gefangene nach Belieben sein Nachtlager aufschlägt. Überall herrscht peinliche Sauberkeit. Für die aristokratischen Sträflinge sind besonders komfortable Zellen vorhanden, denn der Unterschied der Stände wird in dem (in vieler Hinsicht doch noch recht „unmodernen“) Reich des Mikado sogar in den Zuchthäusern streng durchgeführt. Das Gefängnis von Sagamo besitzt großartige Baderäume, in denen marmorne Bänne in den fliesenbedeckten Fußboden eingelassen sind. Jeder Sträfling badet zweimal in der Woche. Der Hauptbau der Strafanstalt ist umgeben von einem riesigen Park, in dem sich hier und da die hell erleuchteten, gut ventilierten Werkstätten erheben. In ihnen werden hauptsächlich Fahrräder hergestellt. In den Gefängnisschulen wird unter anderem die englische Sprache gelehrt. Die Sträflinge fühlen sich in dieser Musteranstalt sehr wohl, und es ist kaum überraschend, daß sie eine Rückkehr in das „Straffanatorium“ von Sagamo nicht fürchten. Von den dort internierten Dieben befinden sich denn auch sechzig Prozent im Rückfall, während von den sämtlichen Sträflingen vierzig Prozent rückfällige Verbrecher sind.